

Jedenfalls müssen die Schäden, zu denen in letzter Zeit noch durch Undichtwerden eines Klärteiches Verseuchungen des Grundwassers kamen, behoben werden. Es ist uns bekannt, daß sich Gauleiter Eigruher persönlich sehr darum bemüht und bereits die „Reichsstelle für Wasser- und Luftgüte“ in Berlin mit der Angelegenheit befaßt ist.

Für künftige Planungen ist Lenzing ein warnendes Beispiel.

Naturschutz und Schule.*)

Anregungen zum Unterricht im Monate Februar.

Der zweite Monat des Jahres bringt gegen sein Ende augenfällig den Beginn des Wiedererwachens der Natur. Zwar gehen schon viel früher die Bäume „in Saft“, d. h. der Strom von Ernährungssäften, der über die Winterruhe durch den mangelnden Wurzelndruck im Raum unter der Erde zurückgehalten war, durchflutet wieder alle Teile der Pflanze, es ist aber äußerlich an den Bäumen nicht viel, am Gras und an den Saaten fast gar nichts zu sehen.

Anders in der zweiten Hälfte Februar. Die Pflanzen mit Wurzelstöcken beginnen zu grünen, manche zu blühen. Wir werden Gelegenheit nehmen, sobald dieser Zeitpunkt eintritt, mit unseren Kindern hinauszugehen ins Freie. Und nun wird sich zeigen, daß wir hier in unseren „Blättern“ nicht etwa eine einheitliche Liste von Pflanzen, die durch Blüten sichtbar und leicht erkennbar werden, geben können. In verschiedenen Gebieten werden es verschiedene Blumen sein.

Deshalb muß jeder Unterricht, besonders im Naturkundlichen, Heimatunterricht sein. Er muß vom Nächsten, vom Erlebbaren ausgehen und von hier hinausgreifen in das Allgemeine. Am besten werden wir die Kinder auf dem Lehrausgange selbst die blühenden Pflanzen finden lassen und fragen, wer diese oder jene kennt, sie ihnen gegebenenfalls auch nennen.

Das wird im Auwald das Gemeine Schneeglöckchen und das Scharbockskraut oder der Feigwurzelige Hahnenfuß, vielleicht auch schon die Vogelmiere sein. Zum mindesten werden sie schon nennenswert ins Kraut geschossen sein. Von Sträuchern Haselnuß und Grauerle, mit ihren stark stäubenden Kätzchen, vielleicht schon die Salweide.

*) Beiträge und Anregungen für diese Rubrik sind stets erwünscht.

Im Buchenwald wird es noch sehr tot aussehen. Haselstrauch und Salweide werden wir vielleicht auch blühend antreffen, sonst kaum etwas. Wenn der Vorfrühling sehr günstig ist, möglicherweise Lärchensporn neben dem feigwurzigen Hahnenfuß. Die übrigen Waldgebiete werden sicherlich noch in Winterruhe sein. Noch viel mehr ist dies der Fall in der Wiese, im Feld und im Moor und Sumpf, wie überhaupt im und am Wasser.

Je höher wir steigen, desto ärmer werden die Anzeichen des kommenden Frühlings. Im Voralpenland allerdings mit einer Ausnahme, der Schneerose oder Schwarzen Nießwurz, die mitten aus dem Schnee, wie ihr Name sagt, ihre schönen Blüten emporstreckt.

Ihr begegnen wir vielfach auch in Parkanlagen und Gärten, hier allerdings gepflanzt. Neben ihr tritt als Frühestblüher ein Strauch mit gelben Blüten auffallend in Erscheinung, die Forsythie. Sonst wird sich nur Leben im Schwellen aller oder wenigstens vieler Knospen an den verschiedenen Bäumen und Sträuchern zeigen; besonders voran ist in dieser Hinsicht stets der Flieder.

An der Straße, an Schuttplätzen und Dämmen werden wir, je nachdem es feuchte oder trockene Stellen sind, Pestwurz und Huflattich oder aber Löwenzahn und Gänseblümchen schon gelegentlich antreffen.

So wenig das an Pflanzen ist, bieten diese wenigen doch eine reiche Fülle von Stoff für Besprechungen über die Ursachen des früheren Hervorspriessens, über die Zusammensetzung und Funktion der Blüte, die Anlockung von Insekten oder die Bestäubung durch Wind (z. B. Hasel und Erle) u. dgl. m.

Wir nehmen das Lehrbuch der Naturgeschichte her und finden über alle diese Kräuter, Stauden, Sträucher und Bäume eine Fülle von interessanten Dingen, die unsere Kinder sicherlich interessieren. Und Interesse — das vergesse kein Jugendbildner — ist die Grundlage für die Aneignung und das Behalten von Wissensstoff.

Neben der Pflanzenwelt werden wir auch dem allerdings noch sehr schüchternen Erwachen der Tierwelt ein Augenmerk zuwenden. Wir werden sehen, daß da und dort, besonders in der warmen Sonne sich schon Insekten oder andere niedere Tiere hervorwagen, am feuchten Boden werden wir bald dem großen Bodendurchlüfter, dem Regenwurm, begegnen. Schnecken

sind da und dort zu sehen, liegen allerdings noch träge herum; doch sie sind da.

Wir ziehen unseren Schluß aus all den Betrachtungen. Das Leben, gleichgültig ob Pflanze oder Tier, beginnt schon in dieser späten Winterzeit zu erwachen. Der Boden, der den Winter über „geruht“ hat, d. h. dessen Organismenwelt seine Lebenstätigkeit eingestellt hatte, ist wieder von Leben durchflutet.

Was kann nun der Erfolg sein, wenn das dürre Gras des Vorjahres, um — wie die Bauern sagen — dem jungen Grün das Herauskommen zu erleichtern, abgebrannt wird. Die zarten Ansätze des pflanzlichen und tierischen Lebens, insbesondere der Milliarden Bodenorganismen, die sich bereits in die höheren Erdschichten hinaufbegeben haben, werden durch das Feuer vernichtet, die Dungstoffe in den vermoderten und vermodernden Resten der vorjährigen Pflanzen werden durch das Abbrennen in Asche gelegt, bleiben damit zwar in ihren wesentlichen chemischen Düngewerten erhalten, werden aber ihrer lebendigen Wirkstoffe (Vitamine) beraubt.

Aus diesen Gründen ist das Abbrennen von Rohrflächen, Wiesen und begrastem Hängen, sogenannten „Gstetten“, Äckern, Rainen, Heckenzügen und dergleichen kein Vorteil, sondern eine wirtschaftliche Unsinnigkeit und ein Nachteil.

Zum Schlusse lesen wir gemeinsam die folgenden Verse *)

Gebt sorgsam acht auf jedes Feuer!
Brennt Rohr nicht, sengt nicht Wiesen ab!
Ihr schafft in Qualen ungeheuer
Der Kleintierwelt ein frühes Grab.

Die Millionen Lebewesen,
Sie lockern viel im Jahreslauf,
Durchlüften Erdreich gut und lösen
Das alte Gras in Dünger auf.

Bedenkt, der Boden, den in Nöten
Des Kriegs die Ahnen Euch vererbt,
Er ist zum Ernten, nicht zum Töten
Gegeben. Wenn Ihr ihn verderbt,

*) Aus „Im Jahreslauf, Naturschutzverse von Günther Schlesinger“, Bezug durch die Donauländische Gesellschaft, zum Preis von 1.50 RM.

Dann schädigt Ihr der Heimat Güter,
Die unserm Volk gegeben sind.
Bleib' Deiner Heimat ew'ger Hüter,
Du bist ja Deiner Heimat Kind!

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

Ein Jahr Ostland. In den zwei vorhergegangenen Berichten habe ich über Frühjahr und Sommer in den Baltenstaaten berichtet. Dieser soll das Jahr mit dem Herbst und Winter abschließen.

Von vier Jahreszeiten, kann man hier eigentlich nicht sprechen, da es vom Winter zum Frühjahr und von da zum Sommer und Herbst fast keinen Übergang gibt. Der Sommer — samt Frühjahr — dauerte nur 3½ Monate; über Nacht schlägt das Wetter um. Die höchste Temperatur betrug an einigen Tagen 25—27 Grad Celsius; gegen Ende Juli fiel mir die Leere der Moore auf, es fehlten die Kiebitze. Als erste waren sie hier am 1. April — über Nacht waren sie als die ersten wieder weg. Familie „Adebar“ trainiert schon fleißig. Ich liege ruhig auf der Wiese und stelle mich schlafend. Es ist drollig anzusehen, wie so ein Storchjüngling um mich im Kreis spaziert, immer näher kommend, mich neugierig von allen Seiten betrachtend; meine Weste, die grün eingefärbt ist, hat sein Interesse erweckt. Zögernd kommt er ganz nahe und zupft behutsam mit dem noch fast schwarzen Schnabel an dem grünen Saum. Neugierig, was das Storchchenkind nun machen würde, wenn ich mich bewege, gebe ich langsam den Arm unter den Kopf. Mit einem komischen Sprung setzt er einen Meter zur Seite, dreht langsam den Kopf nach allen Seiten, legt ihn schließlich zurück auf den Rücken und klappert. Als ich mich langsam aufsetze, geht er in gemessenen Schritten zu den anderen vier Störchen, die in einer Entfernung von 10 Meter vor mir die Sumpfwiese absuchen.

Gegen Mitte August merkt man am Morgen, daß es schon stark zu „herbsteln“ beginnt. Die Morgentemperatur beträgt nur noch 5 bis 8 Grad, auf allen Licht- und Telegraphendrähten sitzen Scharen von Schwalben. Mit den ersten wärmenden Sonnenstrahlen beginnt ein Zwitschern und Schwärmen. Aber täglich werden ihrer weniger; mit Ende August ist keine Schwalbe mehr zu sehen. Aber ein anderer Geselle ist noch hier und zwar so zahlreich, wie ich ihn noch nirgends gesehen habe, der Star. Plötzlich ein dumpfes Sausen in der Luft, es wird etwas dunkler, dann schwirrt es über einen hinweg, eine fast endlose dunkle Wolke — tausende von Staren. In jedem Haus und Garten sind mindestens 5 Starhäuschen. Als wir vor einem Jahr hier ankamen, sagten wir noch lachend, so viele Stare kann es nicht geben, als es da Häuschen gibt. Jetzt mußten wir uns belehren lassen, daß es noch erstaunlich viel mehr gibt. So beliebt sie im Frühjahr waren, so verhaßt sind sie jetzt. Aber ihre Gefräßigkeit übertrifft auch alles. Ein 3 Meter hoher schwer behängter Ebereschenbaum ist in 5 Minuten vollständig bis auf die letzte Beere abgeerntet. Da nützen keine Strohpuppen-Scheuchen usw. Einigen Erfolg hatte ich mit in Streifen geschnittenem Staniolpapier, halblang zusammengeklebt, das ich den Zigarettenschachteln entnahm. Wenn man 5 solche Streifen bündelte und auf 3 Seiten am Baum aufhängte, so hielten sie die Stare ferne. Dieses

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1943

Band/Volume: [1943_2](#)

Autor(en)/Author(s): Schlesinger Günther

Artikel/Article: [Naturschutz und Schule: Anregungen zum Unterricht im Monate Februar 16-19](#)